Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 59 (1984)

Artikel: Seminar-Notizen aus der Kreigszeit
Autor: Bernhardsgrütter, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-700399

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anton Bernhardsgrütter

Seminar-Notizen aus der Kriegszeit

Mit einer fixen Idee bin ich 1941 ins Lehrerseminar Kreuzlingen eingetreten, mit einem konfusen Kopf habe ich es 1945 verlassen.

1941: Vom Neugrüt ins Seminar

Zum Abschied hatte mir die Mutter ein Stück Räucherspeck und ein halbes Brot zwischen die Wäschestücke gesteckt, falls ich Hunger hätte, sagte sie, in Wahrheit eher, um mir eine Erinnerung ans Neugrüt mitzugeben; sie drückte mir ein Kreuz auf die Stirne und entließ mich in Gottes Namen in die fremde Welt. Also gewappnet gegen Hunger und Teufel, das Köfferchen aufs Velo geschnürt, fuhr ich am ersten Sonntag nach Ostern im Jahre 1941 nach Kreuzlingen, wo man sich laut Aufgebot der Seminardirektion im Laufe des Nachmittags einzufinden hatte.

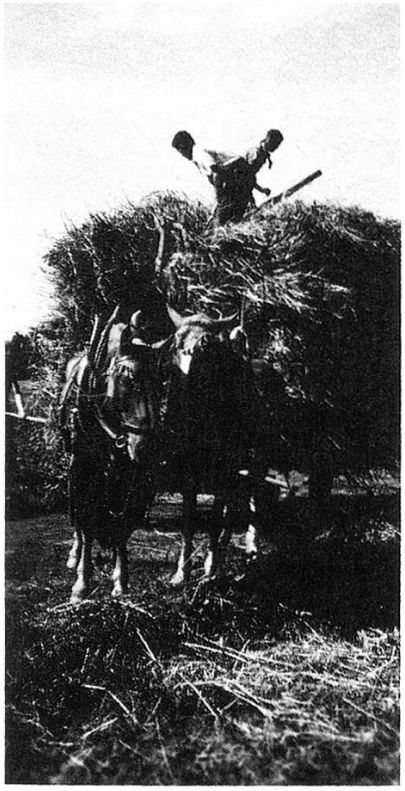
Nun beginnt das freie Leben, dachte ich. Der Kamm war mir rot geschwollen: mit einem Sack voller verbes irréguliers, mit einigen prämierten Aufsätzlein und Zeichnungen und mit der bestandenen Aufnahmeprüfung konnte nichts fehlgehen. Entronnen war ich nun der engen Heimat, den frommen Tanten, die meine Mutter zu überreden versucht hatten, mich nach Appenzell zu den Kapuzinern oder in eine Missionsschule zu schicken. Durch meinen selbstherrlichen Entschluß, Lehrer zu werden, hatte ich ihnen allen ein Schnippchen geschlagen. Jahre später hat mir die Mutter gestanden, wie der Herr Pfarrer in Bischofszell ihr nach der Frühmesse die Leviten gelesen habe, wo sie im Neugrüt den Verstand gelassen hätten, mich in diese freidenkerische Schule eintreten zu lassen, wo jedermann wüßte, daß dieser Schohaus ein Freimaurer sei. Mein Gott, wie hätten sie damals im Neugrüt, fast am Ende der Welt, solches erfah-

ren sollen, wo es weder Radio noch Telefon gab, wo dreimal wöchentlich die Bischofszeller Nachrichten kamen, wo auf dem Stubentisch Sonntagsblättchen und Missionskalender lagen. Froh war mir zumute an jenem Nachmittag. Vor allem hatte ich mir ausgemalt, wie ich als zukünftiger Lehrer ein schönes Leben hätte, dann hätte ich Zeit zum Malen und Zeichnen. Mit dieser fixen Idee ging ich durchs Hauptportal im Lehrerseminar; dort wies man mich zum Gartenhäuschen, wo der Direktor während der angenehmen Jahreszeit Hof hielt. Also trat ich durchs Pförtlein, der Direktor, Willi Schohaus, kam mir entgegen, drückte mir die Hand und blickte mir fest in die Augen; meiner Lebtag werde ich seinen Blick nicht mehr vergessen. Ich war aufgenommen.

1942: Lily Marleen und die Anbauschlacht

Mit einer Siegesmeldung der deutschen Wehrmacht im Kopf und den Sirenentönen Lily Marleens «Bei der Kaserne vor dem großen Tor» im Herzen schlummerte man damals im Konvikt ein und wurde, frühmorgens singt die Amsel, frühmorgens singt der Star, aufgescheucht zum Frühturnen. Wie ich diese Dynamik im Morgengrauen verabscheute, den halben Vormittag war mir nachher übel. Aus den Träumen in die Turnhose, in die Badehose, auf, auf, es krähte der Hahn, die Sonne betritt die goldene Bahn, auf die Aschenbahn, zur Badi hinunter, plumps ins eisige Wasser. Gesund, gesund, schrien die Oberturner, sei das. Diese Marsianer! Später kam man vom Regen in die Traufe, wenn man den ehemaligen Oberturnern, jetzt mit steifem Käppi auf dem Kopf, in der Kaserne St. Gallen über den Weg lief. Aber davon soll hier nicht die Rede sein.

Seminaristen als Mitkämpfer in der «Anbauschlacht».



Von Dölf Engelis Bildchen, meines lieben Budengenossen, der alles fotografierte, trotz meinem Gespött, seine Filme in der Waschküche in Donzhausen fachmännisch entwickelte, in all den Jahrzehnten danach in Ottoberg Schachteln mit Fotos füllte, den Estrich voll, will ich berichten, aus der Zeit der Anbauschlacht, von der Gerstenernte auf dem Sportplatz vor der Sekundarschule unter der Leitung von Fritz Heuer (Happy), Methodik-Übungslehrer und Berner. Damals gab's für die Novizen im Lehrerseminar Gartenbau als Schulfach. Ausgerüstet mit Gärtnerschürze, Sackmesser, Schnur usw. hatten sie jeweils am Montagnachmittag im Seminargarten anzutreten, wo Happy sie mit Gottes lieben und bösen Kräutlein vertraut machte; lustlos, mit gekrümmten Rücken bekämpften sie Ehrenpreis, Hahnenfuß und Baumtropf, zwei Stunden lang am Busen der Natur, der keimenden, sprossenden, und warfen gelegentlich einen Blick unter

die Röcke der Mädchen, die Unverschämten. Dann kam Happys Sternstunde; aus war's mit der Schrebergärtnerei, ihm wurde eine nationale Aufgabe anvertraut: die Anbauschlacht. Sportplätze, Turnwiesen, Parkanlagen kamen unter den Pflug, aus dem Seminarturnplatz wurde ein Ackerfeld. Also schritt an einem Mittwochnachmittag Happy, den Körnersack umgehängt, mit weitem Schwung die Körner streuend, übers ehemalige Sportfeld, ein biblischer Sämann; ihm folgten gestaffelt seine Jünger und taten es ihm nach. Bald grünte es. Ein Sommerwindchen blähte das Gerstenfeld, die Ernte nahte. Die Bauernsöhne griffen zur Sense, die andern legten Garbenbändel, machten Garben, luden auf, auf dem Wagen türmte sich die Ernte (Engelis Bildchen). Auf dem Gelände, wo heute der Seminarneubau steht, hatte man 1941 ein großes Kartoffelfeld angelegt. Zur Ernte im Herbst bot man die ganze Schülerschaft auf. Zum Schluß gab's auf dem Feld für alle ein z'Vieri mit Käse, Brot, gebratenen Kartoffeln, Most und Kaffee. Übrigens, niemand im Konvikt litt Hunger während der Kriegsjahre. Am liebsten hatte man damals Bratwurst mit Rösti, Café complet, Birchermüesli mit Erdbeeren. Einmal schmuggelte Dölf Engeli von Donzhausen zwei Chüngel ins Konvikt, um seinen Klassenkameraden einen Festschmaus zu offerieren. Da er gute Beziehungen zu den Konviktköchinnen hatte, fanden sich diese bereit, die Chüngel insgeheim zuzubereiten. Als wir beim Verschwörermahl saßen, trat Ernstli unerwartet durchs Portal, wahrscheinlich waren die außergewöhnlichen Düfte bis in die oberen Etagen gedrungen, und Engeli kassierte einen Verweis. Nur 1944 kam es zu einer kleinen Palastrevolution hinter den Klostermauern: zwei-, dreimal während der Woche wurde zum Frühstück eine Suppe aufgetischt, irgend ein Elaborat der Kriegswirtschaft, welches nach Konsistenz und Aroma auffallend dem

Fischkleister glich, den man bei Eugen Knup in der Kartonage verwendete. Gegen dieses Machwerk erwuchs Widerstand, zuerst rumorte es hinter den Säulen im Refektorium, diese Suppe eß ich nicht, hieß es hinter den Säulen, nur an Ernstlis Tisch (Dr. E. Bachmann) würgte man das Zeug mit heuchlerischer Miene herunter, bis zu jenem Tag, als die Viertkläßler zum Morgenessen auswärts gingen, in den Bären, ins Parkcafé und in den Löwen. Bald darauf verschwand die Kleistersuppe vom Speisezettel.

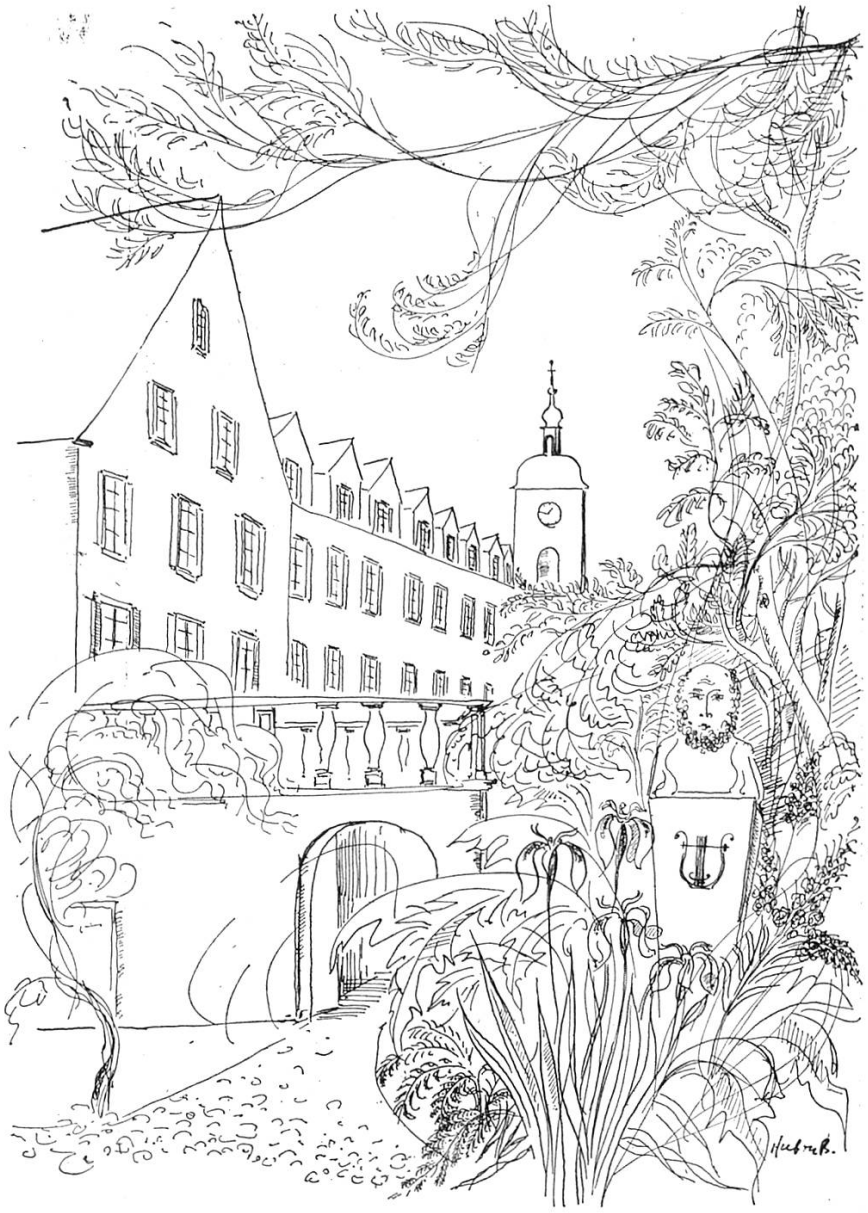
Seminartheater: «Vorwärts Memmen!»

Für einen träumerischen, exaltierten, von Stimmungen umgetriebenen Jüngling brachte das Leben im Konvikt und in der Gymnastika viel Not und Ungemach. Also entfloh ich beim ersten warmen Sonnenstrahl dem Klostergemäuer, warf mich im Gottlieber Ried ins warme Gras und gab mich allerlei angenehmen Schwärmereien hin. Hölderlins Diotima zur Linken, Dantes Beatrice zur Rechten, über mir die Serenissima im blauen Mantel, in mir, unter mir, in der warmen Erde, der mütterlichen, die verruchten, wollüstigen Gretlein, Lola, Peregrinas, Carmen usw. So lag ich bequem. Diese Übungen arteten gegen Ende meiner «Studienzeit» in eigentliche Schulschwänzereien aus. Wenn ich gegen Abend beflügelt ins Konvikt zurückkehrte, und mein Freund Dölf Engeli mir eröffnete, was alles an Stereometrie, Mineralogie, Chemie und Physik zu machen sei, stürzte ich vom Himmel in die Hölle. Zugegeben, um der Ausgewogenheit Rechnung zu tragen, das Konviktleben bot auch allerlei Abwechslung. Die studentesken Anlässe, die Gelage im «Felsen», im «Hirschen», in der «Burg», in der «Seeschau» und im «Weingarten» lockerten das Einerlei

«Kabale und Liebe». Seminartheater im «Löwensaal». Von links nach rechts: Herbert Hasenfratz, Lisel Debrunner, Walter Rohner, Trudi Brenner, Anatole Jacquemart, Ruedi Sylio, Anton Bernhardsgrütter, Alfred König, Dölf Engeli, Emil Heeb.

auf. Die Gymnastika zum Beispiel organisierte für die Erstkläßler einen Tanzkurs, damit diese beim ersten Semiball sich comme il faut aufführen konnten.

So versammelten sich an einem Mittwochnachmittag die 14 Knaben und 4 Mädchen im Musiksaal zur ersten Tanzstunde. Um das Mißverhältnis zwischen Tänzern und Tänzerinnen auszugleichen, hatte man zehn Mädchen aus den oberen Klassen gebeten, beim Kurs zu assistieren. Artig warteten die Knaben auf einer Stuhlreihe an der Wand und blickten erwartungsvoll auf die Mädchen in Faltenröckchen und Blüschen auf der andern Seite des Saals. Eine ältliche, resolute Dame aus St. Gallen, «eins zwei drei, Wechselschritt, die Herre engagiere bitte», brachte uns die Tanzschritte bei. Flugs packte sie einen Zaudernden am Arm, eins zwei drei, Wechselschritt, drückte ihn an ihren vertrockneten Leib und wirbelte ihn eins zwei drei, Wechselschritt, rund-



Homer im Seminargarten.
Gezeichnet von A. Bernhardsgrütter.

um, bis ihm Hören und Sehen verging. Instruiert wurden Walzer, English Waltz, Foxtrott, Slow Fox und Tango. Der Höhepunkt im seminaristischen Leben aber kam im Herbst 1942, als Marius (Dr. Jakob Marius Bächtold) beschloß, ein Theaterstück aufführen zu lassen. Sofort meldeten wir uns als Anwärter für eine Sprechrolle; wir dachten an Spiegelbergs Zotereien in Schillers «Räuber» oder an die Unflätigkeiten der Toten-

gräber in «Richard III». Aber Marius wählte schließlich Schillers «Kabale und Liebe», auch ein aufrührerisches, stürmisches Stück. Wahrscheinlich hatte er insgeheim vorher die Protagonistenrollen festgelegt. Gab es doch in der dritten Klasse ein liebliches, blondes Wesen, das sich für die Rolle Luisens eignete; für den jugendlichen Liebhaber Ferdinand war ein schlanker Draufgänger zur Stelle, und für die Intrigantenrolle des Wurms gab es einen idealen Darsteller. Uns blieben einige dürftige Statistenrollen. Als wir aber in den schmucken Soldatenuniformen des Theaterkostümverleihs Jaeger in St. Gallen steckten, den Degen an der Seite, den Dreispitz auf der Perücke, und der Präsident uns zuschrie: «Ist das Euer Diensteifer, Schurken? Vorwärts Memmen, ergreift die Metze!» lebten wir im Drama, waren wir alle eins im Stück. Auf der Fotografie (Photo Brugger) erblickt man die siebente Szene aus dem zweiten Akt, wo Luise dem Pranger übergeben werden soll. Man erkennt von links nach rechts: Präsident (Herbert Hasenfratz), Millerin (Lisel Debrunner), Miller (Ruedi Rohner), Luise (Trudi Brenner), Ferdinand (Anatole Jacquemart), Soldaten (Ruedi Signer, Anton B., Alfred König), Hofschranzen (Dölf Engeli, Emil Schmid). Weitere Darsteller im Stück waren Wurm (Gerhard Frick), Hofmarschall v. Kalb (Emil Heeb).

Vor vierzig Jahren hat sich das abgespielt. Merk – würdig, diese «freidenkerische Schule» hat uns alle 1945, die Unsteten, die Träumer, die Skurrilen und die Querköpfe mit dem thurgauischen Lehrerpatent entlassen.